

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entwicklungsgeschichte des Turnens

Rühl, Hugo

Leipzig, 1912

14. Die neue Spielbewegung in Deutschland

tigungszeugnisses für den Turnunterricht gefordert wird. Außerdem werden noch an anderen Orten in Privatziirkeln Lehrer und Lehrerinnen für die Prüfung in Berlin vorbereitet, für die bestimmte Vorschriften, namentlich für eine ausreichende Zeitdauer erlassen sind.

So ist die Königliche Staatsregierung in Preußen bemüht gewesen, dem obligatorischen Turnunterricht durch Beseitigung des Lehrermangels die Wege zu ebnen. Aber auch sonst ist gerade in den letzten Jahren durch eine Reihe von Verordnungen dessen Durchführung energisch verfolgt worden. Den unberechtigten Dispensationen vom Turnen an den höheren Schulen ist entgegengetreten, freilich nicht immer mit dem beabsichtigten und erwünschten Erfolg. Die Turnzeit ist in allen Schulen, höheren, mittleren und Volksschulen auf drei Stunden wöchentlich festgesetzt worden und für die Durchführung dort, wo es noch an geeigneten Räumen fehlt, ist in der „Anleitung für das Knabenturnen in Volksschulen ohne Turnhalle“ vom 27. Januar 1909 ein geeignetes Mittel geschaffen worden. Zur Ergänzung alles dessen ist ein Zehminutenturnen vorgeschrieben, das in allen Schulen täglich während der Unterrichtszeit in einer der längeren Pausen vorgenommen werden muß.

14. Die neue Spielbewegung in Deutschland.

Doch die Schnellproduktion von Turnlehrern, so sehr sie zur Verallgemeinerung der Leibesübungen beitrug, hatte auch ihre bedenklichen Seiten. Der Turnlehrer muß nicht minder wie jeder andere Lehrer von der Bedeutung seines Berufes voll erfüllt sein, denn er übernimmt, wie schon Jahn so trefflich sagt¹⁾, eine hohe Verpflichtung. Da genügen nicht amtliche Vorschriften, nicht Berufsbildung bis zur Erlangung des Befähigungsnachweises. Der Turnlehrer muß, wenn anders er belebend und anregend auf die Jugend wirken will, auch Turner sein. Seine Berufswahl darf nicht, wie es leider nur so häufig der Fall ist, von äußeren Zufällen abhängig gemacht werden. Oft ist allein das Bedürfnis einer Lehranstalt dafür bestimmend, einen jungen wissenschaftlichen Lehrer zum Besuch

¹⁾ Deutsche Turnkunst S. 215 f. Ausg. Reclam, S. 166.

der Landesturnanstalt zu veranlassen, ohne daß besondere innere Neigung dazu vorhanden ist. In Zeiten starken Andranges zum Lehrfach, wenn die Aussichten der Lehramtskandidaten sich ungünstig gestalten, unterzieht sich mancher der Turnlehrerprüfung nur, um mit Hilfe der dadurch erlangten Berechtigung schneller und sicherer in ein Schulamt zu gelangen. So kommt es, daß vielfach Turnlehrer wirken, die sich darauf beschränken, in regelmäßigem Unterrichte in der Turnhalle ihr oft sehr niedrig gestecktes Pensum zu erledigen, während das frische Jugendleben in fröhlicher Lebendigkeit und im heiteren Spiel unter Gottes freiem Himmel erstirbt. So war es auch schon früher. Infolgedessen war mehrfach die unberechtigte Klage laut, der Turnunterricht erfülle seinen Zweck nicht. So wie er gehandhabt werde, sei er nicht imstande, „die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wiederherzustellen“ und ein Gegengewicht gegen die geistige Überbürdung zu bilden. Immer lauter wurde die Forderung erhoben, die Jugend geistig zu entlasten und mehr Nachdruck auf die körperliche Ausbildung zu legen. Der erste, der dies mit besonderer Kraft und leidenschaftlichem Feuer tat, war der Amtsrichter Emil Hartwich aus Düsseldorf¹⁾ in seiner Schrift „Woran wir leiden“²⁾. Er sucht den Beweis zu liefern, daß die Welt sich in einer argen Verblendung über den Wert des Wissens befinde, daß der übertriebene Kultus der alten Sprachen trotz des Phrasengefüls von ihrem Idealismus nicht vermocht hätte, das dem Erwerb und Genuß des Tages lebende Geschlecht zu erziehen. Daher müsse „eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist wieder das Ideal der Jugenderziehung werden“. Daß dieser an sich nichts weniger als neue Satz, der seit mehr als einem Jahrhundert den Brennpunkt der meisten Neuerungen im Erziehungswesen gebildet hat, scheinbar als etwas Neues von Hartwich ausgesprochen wurde, hemmte die Erfolge des streitbaren Mannes da, wo er sie am ersten hätte erwarten sollen, bei vielen Turnlehrern, und gerade am meisten bei vielen der tüchtigsten. Man warf ihm vor, er kenne nicht und verkenne die ungeheuren Fortschritte auf dem Gebiete der leiblichen Erziehung; so wie Hartwich seine Ansichten aussprach,

¹⁾ Geb. am 9. Mai 1843 zu Danzig, gest. am 1. Dezember 1886 zu Berlin.

²⁾ „Woran wir leiden. Freie Betrachtungen und praktische Vorschläge über unsere moderne Geistes- und Körperpflege in Volk und Schule“ von Emil Hartwich, Düsseldorf. 1881 bei Voß & Co.

mußten sich auch diejenigen, die bisher für denselben Gedanken gekämpft hatten, zurückgeschoben und verletzt fühlen, und das kam in Wort und Schrift häufig zum Ausdruck. Doch ein genaues Eingehen auf seine Schriften zeigt, daß er diesen ein Bundesgenosse hat sein wollen, daß er sich in erster Linie gegen diejenigen wissenschaftlichen Lehrer wenden wollte, die von jeher der Ausbreitung der Körperbildung in den Schulen ein Hindernis entgegengesetzt hatten und als den einzigen Zweck der Schulen, namentlich der höheren, die Vermittlung gründlicher Gelehrsamkeit ansahen, und zweitens, was noch wichtiger ist, auch gegen die Eltern, die so sehr geneigt sind, der Schule allein die Verantwortlichkeit für ihre Kinder aufzubürden, „die da glauben, genug für das körperliche Wohl der Familie getan zu haben, wenn sie eine halbe Stunde spazieren geht“, sonst aber die Namen „Sofaschlängen“ und „Schlafrockrokodile“ verdienen.

Diese seine Gedanken vertrat er mehrfach in öffentlichen Reden¹⁾, und gern ergriff er, so oft er konnte, die Gelegenheit, den Turnlehrern, die sich durch seine Äußerungen in der ersten Schrift beleidigt gefühlt hatten, Ehrenerklärungen zu geben. Die „Turnlehrer“, sagt er²⁾, „waren bisher eigentlich die einzigen, mit denen die Schüler etwas Fühlung hatten, und die den Sinn für Leibesübung und frische Lebenslust aufrecht gehalten haben. Deutschland verdankt ihnen deshalb viel“.

Die Wirkung der Hartwigschen Schrift war eine ähnliche, wie einst die des Dr. Vorinsjer³⁾, Zurückweisung seitens der Lehrer, Beachtung bei den Staatsbehörden. In einem aber steht der Düsseldorfer Amtsrichter über dem Medizinalrat aus Oppeln: er ließ den Worten die Tat folgen. Er gründete den „Zentralverein für Körperpflege in Volk und Schule“, der sich die „Erhaltung der Leibes- und Geistesfrische, sowie die Festigung und Veredelung des Charakters durch Übung und Betätigung der eigenen Lebenskräfte“ zum Ziele setzte. Sodann setzte er durch, daß der Verein mit erheblichen Mitteln einen großen Spielplatz in Düsseldorf erwarb und einen Lehrer zur Einübung und Leitung von Jugend- und Volksspielen anstellte. Der Verein breitete sich bald weiter aus; an mehreren Orten

¹⁾ „Reden über die vernachlässigte leibliche Ausbildung unserer Jugend von Emil Hartwich“, gesammelt und herausgegeben von W. Eichelsheim. Düsseldorf 1884.

²⁾ „Reden“ S. 42.

³⁾ Vgl. oben S. 85.

entstanden so Spielplätze, wo sie früher nicht gewesen waren, und der Eifer wuchs noch, als die preußische Staatsbehörde sich der Sache annahm. Ein Erlass des Ministers v. Götler vom 27. Oktober 1882 spricht es als einen großen Fortschritt aus, daß die Gemeinden überall in so dankenswerter Weise für den Bau von Turnhallen gesorgt haben, daß aber der Turnplatz nicht minder wertvoll sei, da das Turnen im Freien den günstigen gesundheitlichen Einfluß der Übungen wesentlich erhöhe und mit dem Turnplatz eine Stätte gewonnen werde, wo sich die Jugend im Spiele ihrer Freiheit freuen könne. Es werden daher eingehende Vorschriften über Einführung und Betrieb von Bewegungsspielen erlassen, und zugleich wird auf den Wert der Turnfahrten hingewiesen. Diese Verfügung zündete. Was der treuen Arbeit begeisterter Turnlehrer und ihren in Zeitungen und Zeitschriften erlassenen Mahnungen, was den Beschlüssen der siebenten und achten deutschen Turnlehrerversammlung, 1874 in Salzburg und 1876 in Braunschweig¹⁾, was dem am zuletzt genannten Orte selbst gegebenen, der Öffentlichkeit nicht vorenthaltenen Beispiele nicht gelungen war, — das einem Befehle gleichgeachtete Wort des Ministers brachte es zustande: auch Schulen, die es bisher vernachlässigt hatten, kümmerten sich um das Spiel, und neben den amtlichen Spielplätzen taten sich in manchen Städten Deutschlands, besonders in größeren, Gesellschaften zur Pflege der Jugend- und Volksspiele zusammen. Spielplätze wurden angelegt und mit Gerätschaften versorgt, Lehrer zur Beaufsichtigung gewonnen, und so erwuchs an Orten, wo es bisher vermißt worden war, ein fröhliches Jugendleben. An Spielbüchern ergoß sich eine wahre Flut über Deutschland, leider die meisten von Leuten verfaßt, denen jeder innere Beruf dazu fehlte, und wenn manche nicht ganz verunglückt scheinen, so verdanken sie das der Treue, mit der sie aus ihrer „Quelle“, dem unererschöpflichen Horn des GutsMuth'schen Spielbuches, ihre Eimer gefüllt haben²⁾. Es versteht sich von

¹⁾ In Salzburg war die These angenommen worden: Im Anschluß an die seither als Minimum bei den meisten öffentlichen Schulen eingerichteten zwei öffentlichen Turnstunden ist eine weitere Turnzeit zu ermitteln, damit dem Spiel und der Turnkür Raum geschaffen werde. In Braunschweig wurde beschlossen: 1. Die Volkswettübungen mehr zu betreiben und 2. das Spiel mehr auszubilden und zu pflegen. Ferner wurden von der Braunschweiger Jugend die Spiele Cricket und Fußball vorgeführt.

²⁾ Vgl. oben S. 34 und Monatschrift für das Turnwesen 1884, S. 97 ff.

selbst, daß dieser Vorwurf nicht alle trifft. Nicht unerwähnt jedoch als Zeichen der Zeit darf es bleiben, daß die meisten Verfasser diesen Drang zum Produzieren auf diesem Gebiete nach eigenem Geständnis erst nach der Verfügung des Ministers in sich gefühlt haben.

Es liegt auf der Hand, daß eine so durch Machtwort von oben geförderte Bewegung vielfach nur einem Strohfeuer gleichen konnte. Es dauerte nicht lange, so kamen von verschiedenen Seiten die Meldungen, daß es mit der unter so großer Begeisterung begonnenen Sache nicht recht vorwärts wolle. Wie einst auf dem Berliner Turnplatz unter Maßmann¹⁾ schwand der Eifer. Die anfangs so gefüllten Spielplätze wurden leer. Wer die Berichte darüber in den Zeitungen genau prüft, wird finden, daß dies überall da der Fall war, wo man die Verbindung mit dem Turnen nicht genug berücksichtigt hatte. Hartwich hatte das früh erkannt; schon auf dem Dresdener Turnfeste hatte er den Anschluß an die deutsche Turnerschaft gefunden²⁾. Aber leider entriß sein trauriges Schicksal ihn der Sache zu früh. Doch die Saat war nicht vergeblich ausgestreut.

Ein Ort, wo die neue Bewegung eine mehr als vorübergehende gewesen war, ist Görlitz. Hier hatte sich ein Mann der Angelegenheit angenommen, dem es weder an Zeit, noch an gutem Willen, noch endlich an Einfluß fehlt, der Landtagsabgeordnete von Schenkendorff³⁾. Er mußte zusammen mit dem Gymnasialdirektor Dr. Citner den Jugendspielen in Görlitz zu einer Bedeutung zu verhelfen, die sie vorbildlich für

¹⁾ Siehe oben S. 90.

²⁾ Es ist bezeichnend, daß auch in Düsseldorf aus dem angegebenen Grunde der Eifer so erlahmte, daß dies auf die jüngsten Entschliehungen der Behörden von hemmendem Einfluß geworden ist. Stadtschulrat Kessler sagt in der rheinischen Turnlehrerversammlung zu Düsseldorf am 27. Okt. 1894: Er hoffe den Beweis erbringen zu können, daß in den städtischen Volksschulen die Pflege des Jugendspiels nicht vernachlässigt werde, wenn auch die Schulverwaltung bisher, gestützt auf die Erfahrungen in den achtziger Jahren, den begeisterten Bestrebungen von der Schule fernstehenden Kreisen kühl gegenüberstehe. Vgl. Deutsche Turnzeitung 1894, S. 993.

³⁾ Emil von Schenkendorff ist am 21. Mai 1837 in Soldin geboren. Er trat in den Heeresdienst, nahm jedoch wegen Kränklichkeit schon als Sekondeleutnant den Abschied. Darnach war er im Reichstelegraphendienst tätig, wurde während des Feldzuges gegen Frankreich Direktor des Telegraphenamtes in Metz und nach dem Kriege Telegraphen-Direktionsrat. 1876 schied er aus dem Dienste und lebt seitdem in Görlitz. Seit 1882 ist er Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses, und hier tritt er bei jeder passenden Gelegenheit für eine gesunde Jugendpflege ein.

weite Kreise gemacht hat. Freilich ging es auch hierbei nicht ohne Verstimmung ab, da man auch hier ohne jede Rücksichtnahme auf die bestehenden Verhältnisse vorging. Man trat mit der anspruchsvollen Behauptung auf, eine neue, zurzeit nicht bekannte Sache der Vergessenheit entrissen zu haben. In dem von Citner geschriebenen Spielbuche fand sich kein Wort von der treuen Arbeit vieler Turnlehrer Deutschlands auf dem Turn- und Spielplatz. Seit Jahr hat ihm die deutsche Jugend das Spielen verlernt. Aber der Führer der Bewegung hatte den Irrtum bald erkannt, und was von seiner Seite geschehen konnte, das Bersehen gut zu machen und das anfangs Versäumte nachzuholen, ist geschehen.

Das erste, was von Schenkendorff tat, war, daß er in Görlitz selbst durch persönliche Teilnahme den Spielbetrieb der Jugend förderte, sodann suchte er durch Gründung des Komitees zur Pflege der Volksspiele allgemeineres Interesse zu erwecken. Neben ihm wirkte Direktor Citner, der zuerst auf der Görlitzer Philologenversammlung mit der Vorführung des Spielens seiner Anstalt vor die Öffentlichkeit getreten war und nun, zum Teil auch vom Kultusminister von Gösler dazu veranlaßt, weitere Mitteilungen über das von ihm erreichte machte und einen Leitfaden „Die Jugendspiele“, Leipzig bei Voigtländer 1890, verfaßte. Daran schlossen sich einige Kurse zur Ausbildung von Lehrern im Bewegungsspiel an. Nachdem der Boden so vorbereitet worden war, gründete von Schenkendorff den „Zentralauschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele“. Als treuen Genossen in der Leitung dieses Ausschusses fand er den schon vorher in der deutschen Turnerschaft tätigen und deren Ausschuß angehörigen Dr. med. F. A. Schmidt¹⁾ in Bonn, einen aufrichtigen Verehrer und Mitarbeiter Hartwichs, der sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, daß er vom wissenschaftlichen Standpunkte des Arztes aus die physiologische Bedeutung gewisser Turnübungen, der Schnelligkeits-, der Kraft- und der Gewandtheitsübungen festgestellt hat, und der noch unablässig auf diesem Gebiete tätig ist. Daß

¹⁾ Ferdinand August Schmidt ist am 25. Juli 1852 in Bonn geboren, wo er zur Zeit als Arzt wirkt. 1887—1897 war er Mitglied im Ausschuß der deutschen Turnerschaft. Seine wissenschaftliche Tätigkeit ist eine außerordentlich fruchtbare. Sie dient in erster Reihe der wissenschaftlichen Erforschung der Leibesübungen vom Standpunkte des Arztes. Als sein bedeutendstes Werk nennen wir hier „Unser Körper. Handbuch der Anatomie“, mit 547 Abbildungen, Leipzig 1899 bei Voigtländer, von dem bereits die 3. Auflage erschienen ist.

die Physiologie in der Turnwissenschaft entschieden Berücksichtigung verdient, ist von jeher anerkannt worden. Schmidt gehört zu denjenigen, die für sie den Übertreibungen eines Rothstein gegenüber einen auch dem Laien verständlichen Einfluß beanspruchen.

Als seine Aufgabe betrachtete es der Zentralausschuß, „durch Anregung, Belehrung und sonstige Unterstützung fördernd auf die Ausbreitung der Jugend- und Volksspiele zu wirken“. Besonders glücklich war es, daß der Ausschuß von vornherein Verbindung mit hervorragenden Turnlehrern und mit der Deutschen Turnerschaft suchte und die Leiter derselben heranzog. Außerdem galt es, die großen Städte durch die Hinzuziehung von Oberbürgermeistern und Stadtschulräten zu gewinnen. Der Erfolg blieb nicht aus. Wo in den seit 1892 jährlich erscheinenden Berichten¹⁾ übereifrige Freunde der Bewegung zu einseitige Urteile aussprachen, fanden sich stets erfahrene Turnlehrer, die die richtige Antwort zu geben wußten. Es waren das jedoch kleine Schärmügel, die nur zur Klarstellung beitragen konnten; ernstere Kämpfe gab es kaum, sie waren durch das zielbewußte Vorgehen des Zentralausschusses unmöglich. In den wenigen Jahren seines Bestehens hat derselbe es verstanden, den deutschen Turnern und Turnlehrern durch die Tat zu beweisen, daß seine Tätigkeit nur in einer glücklichen Ergänzung ihrer Bestrebungen bestehe. Die Turnlehrer Preußens sind dankbar, daß ihnen endlich das geworden ist, wonach sie so lange vergeblich gestrebt hatten, die dritte Turnstunde in der Woche, die ihnen die Möglichkeit bietet, dem Spiele in ihrem Unterricht weiteren Raum zu gewähren, und die Vereinsturner sind durch die größere Beachtung, die diese Bestrebungen finden, dazu angeregt worden, ihre Spiellust energischer zu betätigen und größeren Einfluß auf die Gestaltung des Erholungslebens des Volkes zu suchen.

Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland besteht aus einer beschränkten Zahl von Mitgliedern, die der Regel nach 100 nicht überschreiten soll. An der Spitze steht ein Vorstand. Zur Erledigung besonderer Aufgaben werden Unterausschüsse gewählt, deren z. B. sieben bestehen: 1. der technische Ausschuß, 2. Aus-

¹⁾ Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. Herausgegeben von E. von Schendendorff und Dr. med. F. A. Schmidt usw., Vorsitzenden des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Leipzig, H. Voigtländers Verlag.

schuß für Jugend- und Volksfeste, 3. Ausschuß für die deutschen Hochschulen, 4. Ausschuß für die Fortbildungs- und Fachschulen, 5. Ausschuß zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung, 6. Ausschuß für die Landjugend, 7. Ausschuß für Wanderungen und winterliche Leibesübungen in freier Luft. Die Mitglieder werden nach Bedürfnis zu Sitzungen zusammenberufen. Alljährlich findet ein Kongreß statt. Als Kongreßort wird in der Regel eine größere Stadt gewählt, für die und von der aus man sich besondere Anregung verspricht. Besonders erfolgreich hat der Zentralausschuß durch die Einrichtung von Spielfkursen für Lehrer und Lehrerinnen und durch die Herausgabe zahlreicher vortrefflicher Schriften über Spielen, Wandern und Veranstaltung von Volksfesten gewirkt.

Der Versuch, bei Rudesheim am Rhein ein Nationalfest mit allerlei Leibesübungen und Bewegungsspielen zustande zu bringen, ist an der Unmöglichkeit, für die zur Teilnahme aufgeforderte Deutsche Turnerschaft eine geeignete Form der Beteiligung zu finden, gescheitert.

15. Die übrigen Turnlehrerbildungsanstalten in Deutschland.

Mit der Darstellung der Spielbewegung haben wir den Boden Preußens bereits wieder verlassen, da der Zentralausschuß seine Mitglieder aus dem gesamten Deutschland wählt und seine Tätigkeit auf alle Glieder des Vaterlandes ausdehnt. Die Turnlehrerbildung aber, von der wir dabei ausgegangen waren, ist eine den Einzelstaaten zuständige Sache, und es versteht sich von selbst, daß die anderen größeren Staaten Deutschlands darin hinter Preußen nicht zurückstanden. Turnlehrerbildungsanstalten im Sinne der preußischen, d. h. staatlich organisierte, gibt es außer dieser noch fünf: in Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, München und Darmstadt.

1. Im Königreich Sachsen war, abgesehen von Werners Tätigkeit¹⁾, der erste Schritt zur staatlichen Einführung des Schulturnens im Jahre 1837 durch einen Antrag des Superintendenten Großmann aus Leipzig an die Erste Kammer ge-

¹⁾ Vgl. oben S. 69 ff.